

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 31.

KÖLN, 3. August 1861.

IX. Jahrgang.

Inhalt. Das deutsche Sängersfest in Nürnberg. — Beurtheilungen: *Deux Sonatines pour le Piano par G. Taubert*. Op. 44. — *Sonate fantastique pour Piano par Gottwald*. Op. 1. — *Grande Sonate pour le Piano par W. Scholz*. Op. 19. — Phantasie für Piano und Violoncello von G. Vierling. Op. 17. — Duo für Piano und Violine von Meinardus. Op. 5. — Trio I. u. II. für Piano, Violine und Violoncell von W. Bargiel. — Gounod's Faust in Wiesbaden. Von W. Wülfinhoff. — Tages- und Unterhaltungsblatt.

Das deutsche Sängersfest in Nürnberg.

Der Gedanke, ein allgemeines deutsches Sängersfest zu veranstalten, war in unseren Tagen ein ganz natürlicher Ausfluss der Stimmung aller Gebildeten im Volke für die Vereinigung der deutschen Stämme zu Einem grossen Ganzen. Alles, was dieser Stimmung Ausdruck, dem nach Einheit des Vaterlandes strebenden Geiste Nahrung und Kräftigung geben kann, ist willkommen und wird überall mit Liebe und regstem Eifer aufgenommen und gefördert.

In dieser Beziehung war denn auch das Sängersfest in Nürnberg durch die ungeheure Theilnahme, die es hervorrief, ein schönes Zeichen der Zeit. Auf ein grosses Ergebniss für die Kunst konnte es kaum abgesehen sein, wiewohl dennoch das Fest Veranlassung zu einigen Compositionen für Männerchor gewesen ist, welche sich über das Gewöhnliche erheben, mithin die Literatur für diesen Zweig des Gesanges wirklich bereichert haben. Dass das künstlerische Element vom volksthümlichen überwältigt werden würde, war zu erwarten; warum aber sollte es sich die Tonkunst nicht zur Ehre anrechnen, Dolmetscherin der edelsten Gesinnungen und Gefühle, der Liebe zum Vaterlande und der Sehnsucht nach Einigkeit und Macht des ganzen deutschen Volkes zu sein? Ist doch die Musik, welche unmittelbar aus der Brust des Menschen quillt, der Gesang, am verwandtesten mit der Seele, aus der sie allein ihren wahren Ausdruck schöpft und auf die sie wiederum den tiefsten Eindruck macht. Fassen wir in wenige Worte das Gesamt-Ergebniss des Festes zusammen, so sagen wir mit Freuden, dass der Hauptzweck desselben: begeisterter Ausdruck deutschen Volksthum durch deutsche Dichtung und Gesang, in grossartiger Weise erreicht worden ist.

Dass die Vereinigung von Massen der Ausführenden, das Herbeiströmen von Tausenden von Zuhörern und Zuschauern, die festliche Bewegung einer ganzen Bevölke-

rung von Stadt und Umgegend, ferner alles Aeussere, wie die Herrlichkeit Nürnbergs, die Pracht der Festzüge, der überaus günstige Himmel, gar mächtig zu dem erfreulichen Resultate des Ganzen mitwirkten, ist natürlich; Eines hob das Andere, und die Tonkunst bildete nur den Mittelpunkt eines Volkslebens, wie man es in so zwanglosem Durcheinander aller Stände und so gemüthlicher Fröhlichkeit von Menschen, die sich dem Augenblicke hingeben und noch die seltene Eigenschaft besitzen, sich ihres Daseins um des Daseins willen erfreuen zu können, nur bei unseren Stammgenossen in Süddeutschland finden kann.

Zur Feier eines deutschen Nationalfestes ist Nürnberg im höchsten Grade geeignet. Bewunderung ergriff uns, als wir unter Bewillkommungs-Jubel und Schmettern der Fanfaren am 20. Juli (Samstag) vom Bahnhofe in die Stadt zogen und diese Krone der deutschen Städte ihre architektonische Pracht vor unseren Augen entfaltete, die an und für sich schon ihres Gleichen in Deutschland, ja, in dieser eigenthümlichen Art in ganz Europa nicht hat, und nun noch dazu heute in einem Festschmucke prangte, der unsere Phantasie in die Zeiten versetzte, wo das reichsstädtische Nürnberg die deutschen Kaiser empfing und ihnen einen glänzenden Einzug bereitete. Dieses Mal war es aber die Tonkunst, für welche das herrliche Nürnberg, die Mutter aller deutschen Kunst, ihr Feierkleid angelegt hatte. An allen öffentlichen Gebäuden und allen Privathäusern, von den Palästen bis zu den bescheidenen Wohnungen des Bürgers herab, offenbarte sich in den Verzierungen durch Laub- und Blumengewinde vom untersten Stock bis in die höchsten Giebel hinauf ein wahrhafter Kunstsinn, durch dessen allgemeines Walten die schönen Bauformen der Häuser um so besser hervortraten, und von hoch oben bis auf Mannshöhe von der Strasse aufwärts hingen Tausende von langen Fahnen herab, die mit ihren breiten schwarzrothgoldenen Streifen die nationale Bedeutung des Festes verkündeten, während eine Menge anderer in den baieri-

schen Landesfarben dazwischen wehte, und oft in höchst sinnvoller Weise, wie z. B. an dem Rathhause, die architektonischen Linien durch eine Unzahl von Fähnlein in die Augen springen liess.

Und doch bedarf es in Nürnberg keiner Fahnen und Farben, um die deutsche Stadt zu kennzeichnen; denn hier sind nicht nur die altherwürdigen weltberühmten Kirchen, sondern jedes Haus ein Denkmal deutscher Baukunst: und nicht bloss von früheren Jahrhunderten her, nein, bis auf die neueste Zeit hat sich durch die nürnbergischen Architekten, Heideloff an der Spitze, der Sinn für den deutschen Baustyl und die Tüchtigkeit in der Ausführung desselben fortgepflanzt bis auf unsere Tage, und die breiten Strassen, nirgends nach der geradlinigen Perspective gezogen, bieten in ihren Wendungen so malerische und überraschende Prospective dar, auf welche überall der freie Himmel hereinsieht, da die Häuserreihen in allen Hauptstrassen weit und luftig einander gegenüber stehen, dass es keine Stadt gibt, in der das alte Schöne so harmonisch mit dem neuen Schönen vereinigt ist.

Denken sich nun die Leser diese Strassen von Tausenden von Menschen belebt, die den unabsehbaren Zug der Sänger-Vereine vom Rathhause aus nach der vor dem Lauffer-Thor gelegenen Tonhalle in rühmensewerthester Ordnung ohne störendes Gewühl und Gedränge durch ihre dichten Reihen ziehen liessen und nur mit schallenden Hochs bald diesen, bald jenen Verein aus allen Gegenden des Vaterlandes begrüßten; denken sie sich die hohen, fast durchweg vierstöckigen Häuser mit ihren Erkern und Balconen und den blühenden Frauengestalten in jedem Fenster, überall die Freude auf dem Antlitz, die jubelnde Begrüssung mit wehenden Taschentüchern, Fähnlein und Blumensträussen, und mitten durch das schauende Volk den Zug von fünftausend frischen, munteren Männern und Jünglingen mit ihren prachtvollen, von Gold schweren und von Malerei und Stickerei prangenden Fahnen, hinter ihnen die stolzen Träger der Ehrenpreise der Vereine, die Einen mit goldenen oder silbernen, oder köstlich in Elfenbein und Holz geschnitzten Pocalen, Andere mit altdeutschen riesigen Trinkhörnern, mit Denkmünzen und breiten Schärpen, dabei den Wiederhall der Kriegsmusik, die heute zur Verherrlichung des Friedens und seiner schönsten Segnungen, der Kunst und der Vaterlandsliebe, noch einmal so freudig erklang — und sie werden sich einiger Maassen das Bild eines Festes vorstellen können, wenn es auch freilich die Wirklichkeit, wie sie sich vor den Augen aller Festgenossen entrollte, nicht erreichen kann; denn zu dieser gehört die unmittelbare Anschauung jenes heiteren, gemüthlichen, zwanglosen Treibens, in welchem unsere süddeutschen Brüder leben und weben.

Durch das Lauffer Thor, das mit seinem Thurm von riesigem Umfange eines der schönsten Denkmale mittelalterlicher Befestigung ist, ging es nach dem Maxplatze, wo die Tonhalle erbaut war. Der Platz liegt etwa zehn Minuten vor der Stadt und macht mit seinen ausgezeichnet schönen Gruppen alter Bäume, den grossen Rasenflächen und den breiten Wegen ungefähr den Eindruck eines der Parks von London. Einen schöneren Raum für ein Volksfest kann es kaum geben; rings um die Sängerhalle im weiten Kreise standen Buden und improvisirte Restaurationen, Abends von zahllosen bunten Laternen beleuchtet.

Als Hauptzierde des Platzes schaute das kolossale Gebäude der Tonhalle aus den hohen malerischen Baumgruppen hervor. Die Vorderseite (die Breitseite) mit dem Haupteingange, einem hohen Portal zwischen zwei Thürmen, im schönsten deutschen Baustyl errichtet, gewährte einen Anblick, der durch Höhe und Grösse der Proportionen und durch den künstlerischen Geschmack der Ausführung aufs angenehmste überraschte, ja, in Erstaunen setzte, wenn man an das Material denkt, aus welchem der ganze Bau errichtet, und an die kurze Zeit, in welcher er aufgeführt worden ist. Die Maassverhältnisse dieses Riesensaales mögen dem Leser eine ungefähre Vorstellung von seiner Grösse geben: er ist 390 Fuss lang, 180 Fuss breit und im Mittelschiff 54 Fuss hoch, bedeckt mithin einen Raum von 70,000 Quadratfuss. Auch die innere Einrichtung und Ausschmückung dieser riesigen Halle war zweckmässig und geschmackvoll. Die schönste Zierde bildeten auch hier wieder die Sängerfahnen, die hoch oben von der Galerie, welche bloss zu diesem Zwecke angebracht war, herab hingen. In der Mitte der Halle stieg aus einem runden, mit Blumen verzierten Becken von Felsgestein ein kühlender Wasserstrahl in die Höhe, den eine zur Seite der Halle aufgestellte Dampfmaschine emportrieb. Der Bau-Ausschuss des Fest-Comite's hatte unter dem Vorsitze des städtischen Baurathes Solger diesen prächtigen Sängertempel geschaffen, und der Baumeister Schellhorn ihn ausgeführt.

Erst um neun Uhr Abends waren die Scharen der Sänger auf dem breiten Raume der Tonbühne, die allein schon einen gewaltigen Saal bildet, vereinigt. Die Halle war an diesem Abende ganz mit Zuhörern gefüllt, die Plätze auf den Logen-Galerieen, der Bühne gegenüber und an den beiden Langseiten hin, gegen Eintrittsgeld, der weite Raum des Parterres durch die zur feierlichen Eröffnung des Festes eingeladenen Einwohner Nürnbergs mit ihren Familien. Denn die ganze ehrenwerthe Bürgerschaft hatte wahrlich das vollste Recht auf diese Einladung, da sie an fünf Tausend Sänger ohne alle Ausnahme gastfreundschaftlich in ihren Wohnungen aufgenommen hatte.

So waren denn an diesem Abende wohl an 12- bis 15,000 Menschen in der weiten Halle versammelt, und man kann sich vorstellen, was der Beifall unter den mannigfachen Formen der Aeusserung hier für donner- und sturmähnliche Schallwellen aufwühlte.

Unter den musicalischen Empfangs- und Begrüssungsstücken zeichneten sich ein schöner Festmarsch von Vincenz Lachner, der Sängergross der augsburger Liedertafel (Gedicht von Hertle, Composition von Frey, Mitgliedern der Liedertafel) und die Instrumental-Einleitung zu Arndt's Vaterlandslied von F. Lux in Mainz aus.

Die Festordnung bestimmte für die zwei Tage den 21. und 22. Juli die Probe Morgens um 7 Uhr, die Haupt-Aufführung Nachmittags um 4 Uhr, die Vorträge einzelner Vereine Abends um 8 Uhr.

Die Eintrittspreise (12 Fl. als Abonnement für alle Aufführungen und zwei Proben, für einzelne Tage je nach den Plätzen von 4—8 Fl. u. s. w.) waren durchweg zu hoch angesetzt; die Folge davon war, dass namentlich die Logenreihen dem Orchester gegenüber und an beiden Langseiten der Halle am ersten Tage schwach besetzt, am zweiten geradezu leer waren.

Wir übergehen die Festreden bei der ersten Haupt-Aufführung und wenden uns zu den Vorträgen der ersten acht von den sechzehn neuen Compositionen, welche unter der persönlichen Leitung der Componisten vom Gesamtchor ausgeführt wurden. Nicht anwesend waren von diesen nur der Herzog Ernst von Gotha, A. Methfessel, Kücken und Kalliwoda.

An die Ausführung der Gesamtchöre wird kein Musiker, der weiss, was bei solchen Massen mit einer Probe zu erreichen ist, den Maassstab künstlerisch vollendeten Gesanges anlegen wollen; Jeder aber wird eingestehen, dass im Ganzen auch an Präcision und Ausdruck so viel geleistet wurde, als unter den gegebenen Verhältnissen billiger Weise nur immer zu erwarten war. Namentlich wurden die kräftigen Stellen in den Vaterlandsliedern mit Schwung und Begeisterung gesungen.

Die Reihe der neuen Werke eröffnete der 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte“, von Jul. Otto, Musik-Director in Dresden; die Solostellen (d. h. überall in mehrfacher Besetzung der vier Stimmen im Verhältnisse eines Halbchors zu dem Ganzen) vorgetragen von den Vereinen Orpheus, Liedertafel und Liederkreis aus Dresden, eine grössere Composition in mehreren Sätzen. Ihr folgte ein Festgesang, gedichtet und componirt von dem ehrwürdigen Altmeister A. Methfessel in Braunschweig. Der patriotische Inhalt mit dem Schlusse: „Weit jubelnd erschallt das Lied von der deutschen Einheit!“ rief, wie alle ähnlichen Gedanken in sämtlichen Vaterlandsliedern jedes

Mal, einen Sturm von Applaus und von Hochs hervor, wie es sich gleich wieder bei der dritten Nummer: „All-Deutschland“, von Müller von der Werra, componirt von Franz Abt aus Braunschweig, zeigte. Die umfangreichste und bedeutendste Composition war Ferdinand Hiller's Cantate: „An das Vaterland“, Gedicht von W. Müller von Königswinter, in welcher die Halbchöre von den vereinigten vier Gesang-Vereinen von München vorgetragen wurden. Alle vier Compositionen—sie bildeten die erste Abtheilung des Concertes—hatten einen grossen Erfolg, der sich durch rauschenden Applaus und Hochs auf die Componisten auf enthusiastische Weise aussprach.

Die zweite Abtheilung begann mit einer Composition von Franz Lachner: „Sturmes-Mythe“, Gedicht von Lenau, welche einen ungeheuren Erfolg hatte und wiederholt werden musste. Wir pflichten vollkommen der Volksstimme bei; ausser der gehaltvollen Composition hatte Lachner noch zwei Dinge als wirksame Hebel des Beifalls für sich: einmal, dass der von ihm gewählte Text:

Stumm und regungslos, in sich verschlossen,

Ruht die tiefe See dahingegossen, u. s. w.

ein schönes und, die Wahrheit zu sagen, das einzige wirkliche Gedicht im Textbuche war, und dann, dass den Gesang ein vollständiges Orchester von Saiten- und Blas-Instrumenten begleitete, was nach dem immerwährenden Geschmetter der Trompeten und Posaunen dem Ohr sehr wohl that.

Hierauf ertönte G. von Meyern's Gedicht: „An die deutsche Tricolore“, mit den schwungvollen Tönen des Herzogs E. v. S., eine Composition, die mit Enthusiasmus aufgenommen und deren letzte Strophe wiederholt werden musste. Nach ihr erhielt das Lied: „An die Deutschen“, von G. Elstermann, componirt vom Musik-Director Tschirch in Gera, ehrenvollen Beifall, und den Schluss machte: „Des Sängers Herz“, Gedicht von O. Weiss, componirt von G. Emmerling, Dirigenten des Sing-Vereins in Nürnberg. Gedicht und Composition waren beide recht gut gemeint und erhielten auch Beifall; wir dürfen aber doch nicht verschweigen, dass neben Werken von Lachner, Hiller und anderen namhaften Componisten dieses Lied für ein „deutsches Sängerfest“ zu unbedeutend erschien.

Alles strömte nun ins Freie, wo man sich dem bunten, volksfestlichen Treiben hingab und einander in der That von Nord und Süd und Ost und West begrüßte. Und doch war die Volksmenge so gross und wogte so sehr hin und her, dass viele Bekannte, die um ihre gegenseitige Anwesenheit wussten, sich während des ganzen Festes nicht gefunden haben.

Gegen neun Uhr füllte sich die Tonbühne und der Zuhörerraum wieder, und die Vorträge verschiedener einzelner Vereine begannen. Es würde uns aber zu weit führen, wenn wir sie verfolgen sollten; ja, es wurde dies zum Theil geradezu unmöglich gemacht, indem nicht nur keine Textbücher, sondern auch nicht einmal Programme vorhanden waren, aus denen man hätte ersehen können, was und von wem gesungen wurde. Die jedesmalige mündliche Ankündigung verhallte in dem weiten Raume und blieb Tausenden unverständlich. Dass dieser ungeheure Raum auch der Würdigung des Gesanges Eintrag that, ist nicht zu läugnen; halb starker Vortrag oder gar wirkliches *Piano* war auf dem theuersten Platze, dem Orchester gegenüber, gar nicht zu hören.

Der zweite Festtag (Montag, 22. Juli) zeichnete sich durch den grossen Festzug aus, welcher dieses Mal noch vollständiger und glänzender war, als am Samstag. Alle, die am Nachmittage dieses Tages in Nürnberg waren, werden vielleicht nie wieder etwas so volksthümlich Grossartiges schauen, wie diesen festlichen Aufzug von fünf tausend fröhlichen Sängern.

Nürnberg kann mit Fug und Recht diese Festtage als glückliche und ruhmvolle in seine Chronik eintragen, und gern erkennen wir an, dass der Geist, der das Fest belebte, aus dem Anblick der herrlichen Stadt, in welcher die Steine selbst das deutsche Volksthum predigen, und aus der überaus lebendigen Theilnahme ihrer Bürger und Bürgerinnen stets neue Kraft und Stärke gewann.

Aber auch den Sängern Ehre und Dank, die da keine Anstrengung, kein Opfer der Ruhe und Bequemlichkeit scheuten. Der Festzug, den die kräftigen Gestalten der Turner des nürnberger Turnvereins eröffneten, brauchte beinahe anderthalb Stunde zum Vorüberziehen; acht bis zehn Musikchöre befanden sich in seinen Reihen, vor jedem Vereine trugen Knaben auf hohen Fahnenstangen, an denen blau- und weissfarbige Bänder flatterten, Schilder, auf welchen mit grossen gothischen Buchstaben der Name des Gesangvereins und seiner Stadt zu lesen war; hinter diesen dann die Mitglieder mit ihren Fahnen u. s. w.

Der Raum erlaubt es nicht, alle Vereine hier aufzuzählen, doch erwähnen wir die am zahlreichsten beteiligten, um eine Vorstellung von der weitverbreiteten Theilnahme, die das Fest hervorgerufen, zu geben. Die Städte Amberg, Ansbach, Apolda, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Coburg, Chemnitz, Constanz, Dresden, Eisenach, Erlangen, Elberfeld, Frankfurt a. M. (16 Vereine), Fürth (6 Vereine), Freiberg in Sachsen, Gotha, Hof, Innsbruck, Kassel, Kiel, Landshut, Leipzig, Linz, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Meeran, München (4 Vereine), Nürnberg (11 Vereine), Passau, Plauen, Pressburg, Regensburg, Rudolstadt,

Salzburg, Schwabach, Schweinfurt, Schwerin, Straubing, Stuttgart, Ulm, Weissenburg, Wien (Männergesang-Verein), Wiesbaden, Würzburg, Wunsiedel u. s. w. waren stark vertreten. Besondere Deputationen hatten gesandt Vereine von Basel, Bautzen, Berlin, Bern, Braunschweig, Bremen, Darmstadt, Heidelberg, Karlsruhe, Köln, Königsberg, London, Lübeck, Memel, Speyer, Teplitz, Weimar, Zweibrücken u. s. w. Aus Konstantinopel war Hennikofen als Vertreter der Teutonia, aus New-York Musik-Director Eisfeld als Abgesandter des Liederkranzes da.

Die zweite Haupt-Aufführung in der Tonhalle begann gegen fünf Uhr. Sie brachte, wie die erste, wiederum acht neue Compositionen.

Ein Hymnus: „Singt dem Herrn ein neues Lied“, von V. E. Becker aus Würzburg, eröffnete die Reihe, eine Composition, die sich durch Inhalt und tüchtige Form den besten des vorigen Tages an die Seite stellte. Es folgte: „Unser Hort“, Gedicht von Dr. Hölzl, Advocaten in Straubing (einer sehr beliebten, liberalen Persönlichkeit), componirt von Jul. Grobe, Dirigenten des Liederkranzes in Nürnberg. Es rief einen gewaltigen Jubelsturm hervor, den es vorzüglich den Worten:

Hand in Hand

Fürst und Volk fürs Vaterland,
Eine Flagge auf dem Meer,
Eine Fahne für das Heer,
Einen Führer in der Schlacht,
Achtung, die der Erdball zollt,
Deutschlands Banner „Schwarz-Roth-Gold“!

zu danken hatte. Den Sturm besänftigte ein kurzes schönes Lied: „Frühlingsgruss an das Vaterland“, von Vincenz Lachner aus Mannheim, eine echt lyrische Composition. — „Der deutsche Landsturm“, Gedicht von K. Schultes, componirt von Kücken in Stuttgart, erhielt ebenfalls Applaus, der jedoch nicht so lebhaft war, als es die frische Composition aus der effectvollen Factor Kücken's verdiente.

Die zweite Abtheilung begann mit einer grösseren Composition von H. Neeb aus Frankfurt a. M., Gedicht von Fr. Stoltze: „Frisch auf zum Siegen!“ Sie beginnt mit einem langsamen Satze, der durch eine hübsche Steigerung in ein feuriges Allegro übergeht, auf das am Schlusse ein feierliches *Andante maestoso* eintritt, in welchem die Verse:

Lass deine Adler fliegen
Zum grossen heil'gen Kampf!
Wenn naht der Feind, dann zieht
Ein einig Deutschland zum Rhein,
Zum Kampf fürs Vaterland!

und die effectvolle Musik einen solchen Eindruck machten, dass der Sturm schon vor dem musicalischen Schlusse abbrach und der ganze letzte Satz wiederholt werden musste.

Herr Neeb wurde gerufen und ward selbst von der Begeisterung so hingerissen, dass er die deutsche Fahne wiederholt über seinem Haupte schwenkte.

Die Zuhörerschaft, im Parterre zahlreicher als am ersten Tage, in den Logen weniger stark vertreten, war heute noch lebhafter aufgeregt, als gestern. So wurden denn auch den beiden folgenden Gesängen: „Hör' uns, Allmächtiger, Führer der Schlachten“, von Th. Körner, edel und kräftig componirt von Möhring aus Neu-Ruppin, und dem Liede: „Ermanne dich, Deutschland!“ Gedicht von Wagner, in effectvollem Genre componirt von A. Storch in Wien, dröhnender Beifall und schmetternde Fanfaren zu Theil, ja, das letztere wurde sogar ganz wiederholt. — Nach diesen krachenden Entladungen der Beifalls-Donnerwolken zog der letzte Chor, ein frommes „Danklied“, Musik von J. W. Kalliwoda, ruhiger vorüber.

Unter den Leistungen der einzelnen Gesang-Vereine in beiden Abend-Concerten sind die Vorträge der Vereine aus Coburg, Dresden, Innsbruck, Würzburg und Wien auszuzeichnen; namentlich machte der wiener Männergesang-Verein unter Leitung seines Obermeisters Herbeck durch den künstlerisch bedeutenden Vortrag des „Waldliedes“ von Herbeck mit Begleitung von vier Waldhörnern, die ebenfalls recht gut geblasen wurden, einen ausserordentlichen Eindruck und ärtete andauernden und rauschenden Beifall, der diesmal rein der Tonkunst galt.

Trotzdem, dass es auf einen so genannten Gesang-Wettstreit um ausgesetzte Preise gar nicht abgesehen war, da das Comité einen solchen mit richtigem Tact fern von dem Feste deutscher Einigung gehalten, hatte dennoch ein Gesang-Verein in Bern einen silbernen Becher, ein schönes Zeichen liebevoller Theilnahme des deutschen Stammes in der Schweiz, dem Fest-Ausschusse mit der Bestimmung zugesandt, ihn demjenigen Vereine, der am besten singen würde, als Ehrengabe zuzuerkennen. Da aber kein Gerichtshof über die Leistungen gebildet war, so gab es in der Versammlung der Vereins-Vorstände am Dinstag Nachmittags, wo die Sache zur Sprache gebracht wurde, einige Verlegenheit. Auf Hiller's Vorschlag, den auch Abt unterstützte, und dem die ganze Versammlung durch Acclamation beitrug, wurde der Becher dem Männergesang-Vereine von Wien zuerkannt.

Beurtheilungen.

Deux Sonatines pour le Piano par G. Taubert. Op. 44. Breslau, Leukart. à 1 Thlr. 15 Ngr.

Sie bestehen aus den durch Beethoven namentlich eingebürgerten vier Sätzen, sind leicht, erfordern aber, wie

alles, was dieser geistvolle Meister geschaffen, eine aus Verständniss quellende Darstellung, reines, sicheres, exactes Spiel. Nr. 2 zumal klingt so wohligh, so zärtlich ins Herz hinein, ist ein so reizendes Spiel von Gedanken und Gefühlen in Tönen, dabei so künstlich und doch ohne alle Prätention, dass die Nothwendigkeit der zweiten Auflage, welche auf dem Titel steht, ganz und gar einleuchtet.

Sonate fantastique pour Piano par Gottwald. Op. 1. Dédiée à Mr. H. de Bülow. Ebendasselbst.

Man muss den Titel genau nehmen, will man dem Componisten gerecht werden. Bülow ist einer der bedeutendsten Vertreter der neuesten Schule der Tonkunst und des Clavierspiels; das erklärt die fremdartige, sowohl formelle als geistige Anlage der Sonate. Es ist vorzugsweise nur ein Glied von einigen Tönen, aus denen sich der Tonsetzer mittels unzählbarer Wendungen, Versetzungen u. s. w. sein neunzehn Seiten langes Tonstück erbaut; dass es da an harmonischen Folgen, wie sie die angezogene Schule vertheidigt, nicht fehlen kann, ist selbstverständlich. Gottwald hat übrigens Ideen und Gestaltungsfähigkeit; es ist zu bedauern, dass er sie nicht besser benutzt. Die Schwierigkeiten, die er übrigens hier bietet, erfordern eine ungewöhnliche Spannkraft der Finger.

Grande Sonate pour le Piano par W. Scholz. Op. 19. Ebendasselbst.

Unendlich wohl wird es einem beim Spielen einer so durchweg gediegenen Composition. Es entrollt sich darin ein Gemälde voll Leben und Wahrheit nach dem Muster der edelsten Meister. Es ist die Laufbahn eines muthigen Mannes, der, von hohen Ideen getragen, mächtig ins Leben stürmt; nur zu bald wird er in seinem Laufe gehemmt durch tausend und tausend Verhältnisse; dadurch entmuthigt, haucht er seinen Schmerz in sanften Klagen an ein liebevolles Herz aus, ermannt sich aber bald wieder und beginnt nur um so kühner, tollkühner, muss ich sagen, den gestörten Anlauf. Ob er durchgedrungen? ich kann das aus dem Schlusse der Composition nicht entziffern. Jedenfalls hat die Composition bleibenden Werth.

Phantasie für Piano und Violoncello von G. Vierling. Op. 17. Ebendasselbst. Preis 1 Thlr.

Der fertige Meister tritt uns hier entgegen; ihm ist die Form und Regel keine Zwangsjacke, sie dient der Kraft seines Geistes. Wie einfach ist das Thema, das er gewählt, und wie vielgestaltet enthüllt sich aus diesem Kern eine bunte Fülle von schmucken Blättern und duftenden Blüten, dass man sich erstaunt fragt: Wie konnte aus so Unscheinbarem Solches werden? Was besonders wohl thut an diesem für Salon und Concertsaal gleich empfehlungswerthen Stücke, ist auch das Maasshalten; gerade so lange musste die Composition fortgeführt werden, ge-

rade hier musste sie schliessen, so wird man bei dem soliden, regelrechten Baue sagen. Das Gesetz der Form ist doch das heilsamste Ding von der Welt—für denjenigen, der Geist hat; darum wirft sie auch nur der von sich, welcher des letzteren entbehrt.

Duo für Piano und Violine von Meinardus. Op. 5.
Ebendasselbst.

Dies ist ein Duo im grossen Stil und berechnet für Spieler, die eben so viel Geist als Kunstfertigkeit besitzen. Es theilt manche Vorzüge, die man der vorausgehenden Composition zusprechen muss; es zeugt von Bewältigung der Normen des Satzes und von Erfindungsgabe, fällt aber hier und da in dem contrapunktischen Bestreben in Künstelei und ist jedenfalls zu lang ausgesponnen. Das Ganze durchweht ein Humor, eine Art neckischen Sinnes; es ist, wenn man so sagen darf, ein spannendes Spiel, das zwei sich gegenseitig abstossende und doch wieder anziehende Naturen mit einander spielen. Wortspiele, Scherze, Räthsel, Zank und Versöhnung, Bonmots u. s. w. wechseln bunt ab. Das erklärt und rechtfertigt so Inhalt als Form dieser jedenfalls sehr beachtenswerthen, über die Gewöhnlichkeit hervorragenden Composition.

Trio I. und II. für Piano, Violine und Violoncello.
Von W. Bargiel. Preis à 3 Thlr. Rob. Schumann gewidmet. Ebendasselbst.

Durch diese Widmung an den berühmten Koryphäen der Romantik ist die Tendenz dieser Trio's, die mit zu den ausgezeichnetsten unter den neuesten gehören, genugsam ausgesprochen; doch würde man sich schwer täuschen, wollte man hier nur Gefühlsschwärmerei suchen. Die Regungen des Gemüthes treten uns in ihrer gesunden Natürlichkeit entgegen, verklärt durch einen keuschen Idealismus. Nur Eines könnte Tadel verdienen, ein zu Tage tretender Eklekticismus des Gefühlslebens; es wechseln bei aller Einheit des Grundinhaltes zu viele Empfindungen; es ist uns bisweilen, als wenn wir alle Stufen der Affecte prismatisch in Farben gebrochen vor unseren Augen schauten. Doch wird der etwaigen Zerrissenheit, die dabei so leicht entstehen könnte, vorgebeugt durch eine Verstandesthätigkeit, wie sie nicht geregelter auftreten könnte, durch gründliches musicalisches Wissen, und dadurch unterscheidet sich Bargiel mächtig von der exclusiven Zukunftszunft. Der Vortrag beider Werke erfordert sehr geübte Musiker, denen tieferes Verständniss, als man bei gewöhnlichen, wenn auch fertigen, Spielern findet, inwohnen muss. Das erste Trio muthet an Beethoven's letzte Trio's, das zweite lehnt sich mehr an Schumann an; doch thut das der Originalität der Composition keinen Eintrag, die vielmehr ein besonderer Vorzug derselben ist.

Gounod's Faust in Wiesbaden.

Gestern wohnte ich der zweiten Aufführung dieser vielbesprochenen Oper bei; auch Sonntag hatte ich sie gehört, und jetzt noch in den Eindrücken lebend, welche das Werk auf mich gemacht, beeile ich mich, Ihnen darüber zu berichten.

Nicht beanspruchend, dass Sie meinem Prophetenblicke zu viel vertrauen mögen, wage ich die Behauptung, dass Gounod mit der Composition dieses Vorwurfes für das deutsche Publicum einen glücklichen Wurf gethan hat, hauptsächlich weil die Faust-Idee bei uns so populär ist und es bleiben wird, so lange es ringende Menschen gibt, die das Drängen unwiderstehlich fühlen, den engen Rahmen des Erdenlebens zu überschreiten. Eben weil der Stoff so echt menschlich und so ganz Eigenthum des deutschen Volkes ist, erregt auch die Musik des Faust Interesse, und dass die Handlung des ersten Theiles von Göthe's Faust der Oper zu Grunde liegt, wenigstens in den Hauptscenen, steigert dieses Interesse, was trotz des Zornes der Poesiewächter doch bei dem grossen Publicum ganz natürlich ist. Indess halte ich einen Franzosen durchaus nicht für fähig, einen so gewaltigen Stoff in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. In Gounod's Faust findet sich so viel moderne, ausländische Spielerei, dass ich nicht zu sagen wage, er habe den Nagel auf den Kopf getroffen. Eines ist ganz sicher, dass dem Componisten des Faust als hellleuchtendes Gestirn Meyerbeer vorgeschwebt hat. Gounod hat sich ganz an Meyerbeer gebildet und kann ihn vielleicht, wenn er eben so viel Glück hat, mit der Zeit erreichen. Allein eben so wenig jeder Meyerbeer'sche Ton die Wahrheit für sich hat, eben so wenig die Musik Gounod's. Gounod ist noch einstweilen haushälterischer in der Verwendung der instrumentalen Kräfte, dagegen hat er sich mit den mächtigen Verbündeten: Decorationen, Verwandlungen und Ballet, bereits so tief eingelassen, dass sie dem Tondichter bald die Herrschaft gänzlich entreissen dürften. Da jedoch die Oper in diesen Blättern schon verschiedentlich seit ihrer ersten Erscheinung in Paris und zuletzt besonders ausführlich in Nr. 15 besprochen worden ist, so beschränke ich mich auf einige wenige Bemerkungen.

Die Einleitung zum ersten Acte ist ernsten Charakters und bereitet würdig die erste Scene vor. Faust's Monolog ist ganz specifisch Meyerbeer; ich hebe nur die Composition des: „Ein neuer Tag erscheint“, als Beleg hiefür heraus. Recht hübsch ist der erste Chor: „Ah, schlummernde Mägdlein“; doch weit weniger frisch und natürlich fliessend der folgende Chor der Landleute: „Frisch auf ins Feld“. Das Duo Nr. 2 zwischen Faust und Mephisto ist ganz nach der Schablone der bekannten Scene am

Kreuze im Robert zwischen Bertram und Raimbaut gearbeitet. Der Gounod'sche Mephisto drückt sich nur nicht immer so cavaliermässig aus, wie der räthselhafte Vater des Herzogs der Normandie. Faust's „Ein Wunsch mich beseelt“ ist ganz *à la* Abt, Kücken u. s. w. componirt. Nachdem Mephisto die Erscheinung Gretchens bewirkt, Faust unterzeichnet und auf Gretchens Wohl getrunken, geht die fast polichinellhafte Verpuppung Faust's vor den Augen des Publicums vor sich (Verwandlung des Gelehrten-Habits in Junkertracht), welche als echte Harlequinade auch nur eine hanswursthafte Wirkung erzielen kann. Herr Caffieri, der übrigens eine wundervolle Stimme hat und auch in der Auffassung seiner Rollen dramatisches Feuer bekundet, sollte als Doctor und in Künste der Zauberei Eingeweihter das Experiment nicht so laienhaft anstaunen. Besagter Kleiderwechsel erregte bei der ersten Aufführung, in welcher er weniger glücklich und schnell von Statten ging, als bei der zweiten, ein nicht enden wollendes, störendes Gelächter, denn es war Sonntag.

Der Schluss des ersten Actes ist effectvoll, doch regte sich gestern keine einzige Hand des Beifalls, weder während noch nach demselben. In der Kirmess-Szene des zweiten Actes ist nur der Studentenchor kräftig und frisch; Anderes ist wahrhaft caricirt, und der Schluss-Chor hat ein Flotow'sches Motiv zum Fundament. Mephisto's Couplets: „Ja, das Gold regiert noch die Welt“, sind sehr charakteristisch, sogar sehr gut, erhielten aber keine Spur von Beifall. Nr. 6 ist ein Walzer und Chor: „Leichte Wölkchen sich erheben“, der seine vorhandenen Brüder lange nicht erreicht; dagegen sind die Worte: „Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen, Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?“ und Gretchens: „Bin weder Fräulein, weder schön, Kann ungeleitet nach Hause geh'n“, wahrhaft reizend componirt und in einen bezaubernden Duft gehüllt, der allein schon im Stande ist, die magischen Bande zu weben, welche Faust und Gretchen von diesem Augenblicke des ersten Sehens an umstricken.

Die Couplets Nr. 7 im dritten Acte: „Blümlein traut, sprech für mich“, haben viel Anklang an Taubert's und Schubert's Lieder in gleichem Genre, indess sie sind hübsch und brachten Herrn Schneider (Siebel) den ersten Beifall des Abends. Am Schlusse ist auf das Wort „leise“ ein hoher, dazu *forte* ausgehaltener Ton unschön; doch kann darüber nur der französische Text entscheiden. Faust's Cavatine (Nr. 8): „Gegrüsst sei mir, o heil'ge Stätte“, ist ein reizendes, für den Sänger dankbares Musikstück, die erste schöne Nummer der Oper. Eine obligate Violine zieht sich durch die Cavatine, welche Herr Caffieri vortrefflich sang, dennoch aber auch ohne jeglichen, ja, selbst ohne den geringsten Beifall blieb.

Frau Deetz (seit Kurzem hier engagirt) errang sich Beifall mit der Ballade: „Es war ein König in Thule“, den sie vollkommen verdiente. Frau Deetz möge nur ihre sonst schöne Stimme nicht zu gern in den tieferen Lagen forciren, sonst wird sie diese Sünde in der Höhe bald büssen. Sie äerntete wiederholten Beifall in der darauf folgenden Scene und auch durch den zuletzt sehr matten Singwalzer. Nr. 11 (Duo zwischen Faust und Gretchen) ist schön componirt, aber immer stehen Meyerbeer's Gestaltungen vor uns. Was Gretchen in Scene 13 von dem Fenster ihrer Wohnung aus in die Mondnacht hinaus singt, ist ganz wie von Richard Wagner componirt; Sie dürfen es mir glauben! — Frau Deetz und Herr Caffieri wurden gerufen.

Nr. 13, Fanfare und Chor (Rückkehr Valentin's mit einer Heer-Abtheilung), dem ein einleitender Marsch vorhergeht, sind wahrhaft originel, wengleich uns der Zugschnitt des Rhythmus *a la* Verdi aufgefallen ist. Er bewegt sich in fortgehender Steigerung des Forte wie des Tempo und ist eine brillante Nummer, welche hier in beiden Aufführungen einen Beifallssturm hervorrief und *da capo* gemacht werden musste. Die Serenade des Mephisto (Nr. 14) ist eine barocke Composition, wie denn überhaupt die Partie des Mephisto ein fortwährender Hohn und Spott auf alles, was Musik heisst, ist: auf Melodie, Rhythmus und Accent. Die Kirchen-Szene (Nr. 17) ist wirksam, besonders auch der Chor: „Wenn erscheint der Tag des Herrn“, choralmässig gehalten, wogegen der Schluss-Chor in Schreien ausartet.

Im fünften Acte leisten die Maschinerie und der Decorationsmaler ihr Bedeutendstes, aber als eine Bereicherung in musicalischer Beziehung können wir ihn nicht betrachten. In das „Schauen“ versenkt sich hier der ganze Mensch, und Viele werden ganz und gar vergessen, dass sie gekommen waren, eine Oper zu hören. Ei, was schwätz' ich da doch gleich: war gewiss die Mehrzahl in beiden Aufführungen doch nur gekommen, um die Wunder der Decorationen und Verwandlungen zu schauen, von denen die Fama das Fabelhafteste erzählt hatte! Von neuen musicalischen Motiven konnte ich im fünften Acte nichts entdecken.

Zum Schluss kann ich nicht anders sagen, als: Man erwartete weit mehr in musicalischer Beziehung von der Oper; ich habe das Haus getäuscht und enttäuscht verlassen. Die Oper ist hier übrigens glänzend in Scene gesetzt und dürfte für diesen Sommer ein Zugstück werden.

Frau Bürde-Ney wird demnächst hier auftreten.

Wiesbaden, den 10. Juli 1861.

W. Wülfighoff.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Bei dem Sängereifeste in Nürnberg wurden den Componisten Ferdinand Hiller und Franz Lachner Diplome als Ehren-Mitgliedern des deutschen Liederkranzes in New-York durch den zum Feste deputirten Herrn Musik-Director Eisfeld überreicht.

Von Hoffmann von Fallersleben's „Geschichte des deutschen Kirchenliedes“ ist so eben die dritte Ausgabe erschienen (bei Rümpler in Hannover): „Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther's Zeit“. Nebst einem Anhang: „*In dulci jubilo*, Nun singet und seid froh“. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie.

Frankfurt a. M. Die seit geraumer Zeit in der Schwebe hangende Capellmeister-Frage am hiesigen Theater hat endlich eine Lösung gefunden. Herr Ignaz Lachner, vor einigen Jahren Capellmeister am hamburger Theater, letztlich in gleicher Eigenschaft am k. Hoftheater in Stockholm wirksam, ist zu Gustav Schmidt's Nachfolger auf ein Jahr erwählt worden. Ob dieses Wahlaectes ist es zwischen den Mitgliedern des engeren Ausschusses zu einem eclatanten Bruche gekommen, in Folge dessen Herr Wilhelm Speyer seine Demission genommen hat.

Wenn es sich bestätigen sollte, wie wir vernehmen, dass Seitens des engeren Ausschusses einem anerkannt tüchtigen Orchester-Dirigenten bestimmte Zusagen für die vacante Stelle gemacht worden, bevor es dem Vorsitzenden eingefallen, eine Concurrenz um dieselbe auszuschreiben, dass aber selbst dann noch der Betreffende in dem Glauben erhalten worden, die ihm schriftlich gemachte Zusage werde ihre Geltung haben und er der Erwählte sein, dann dürfte diese Procedur ein diplomatisches Meisterstück zu nennen sein. Der ehrenhafte Charakter des Herrn Speyer bürgt dafür, dass etwas Absonderliches vorgegangen sein müsse, wenn er sich veranlasst gefunden, die Solidarität bei diesem Wahlaecte durch seinen Austritt zu dementiren. Durch diesen Schritt hat die Direction die einzige kunstverständige Capacität verloren.

Hoffentlich werden wir diesen Fall vor das Forum des grossen Ausschusses gebracht sehen, dem es obliegt, das Schiedsrichter-Amt zu üben. Jedenfalls aber scheint es hoch an der Zeit zu sein, Herrn Dr. von Guaita zu ersuchen, sich eine andere Liebhaberei zu Ausfüllung seiner Mussestunden zu wählen. Die Erfahrung lehrt, dass ein Theater-Director, in dessen Praxis weder Billigkeits-Gefühl noch freundliches Entgegenkommen bemerkbar sind, die beide, wenn recht angewandt, weit mehr zu bewirken vermögen, als peremptorisches Befehlen und Poehen auf die Contracts-Paragraphen, sich selber die grössten Hindernisse entgegenstellt; seine Anstalt wird immer, wie von einem zerstörenden Mehlthau überzogen, kränkeln. Ein Theater-Director endlich, der im Hochgefühl seiner souverainen Autorität die Kritik *in genere* missachtet, ist ein lebendiger Anachronismus, für den in unserem Zeitalter kein Spielraum mehr vorhanden sein sollte.

Abert in Stuttgart, der Componist von „Anna von Landskron“, hat der Hoftheater-Intendanz zu Berlin eine neue Oper eingereicht, deren Text einen deutschen Märchenstoff zum Sujet haben soll.

Regensburg. Unter den musicalischen Genüssen der jüngsten Zeit verdient die von unserem talentvollen Violoncellisten Heinrich Pfeifer veranstaltete Soiree ehrenvolle Erwähnung. In derselben zeigte er sich nicht nur als einen höchst gewandten und feinsinnigen Clavier- und Cellospieler, sondern auch als geübten, formgerechten, phantasiereichen Componisten durch Vorführung eines *Morceau de Salon* für Violine, Violoncell und Piano. Neben ihm verdienen in ehrendster Weise genannt zu werden Herr Eugen Drobisch und Herr Palästrini, welche letzterer durch sein see-

lenvolles, perlendes und reines Violinspiel alle Hörer erfreute. Ueber den ersteren, den würdigen Sohn des verstorbenen Meisters Drobisch, werde ich nächstens gelegentlich einiger seiner zu Gehör gebrachten grösseren Compositionen, als 2 Ouverturen, 1 Sinfonie, 1 Trio, 2 Quatuors, mehrerer Piecen aus einer Oper, berichten. Sein Talent und sein Fleiss verdienen Anerkennung und Aufmunterung. Er ist, wie ich so eben vernehme, als Concertmeister nach Meiningen, wo Capellmeister Bott so echt künstlerisch thätig ist, berufen worden.

Preis-Ausschreiben.

Der Unterzeichnete ladet hiermit Behufs würdiger Verherrlichung des Krönungsfestes Sr. Majestät des Königs Wilhelm I. von Preussen die Herren Componisten aller Länder zur Einsendung eines Triumph- oder Festmarsches im grossen symphonischen Stil, gleichviel, ob für Orchester, Infanterie- oder Cavallerie-Musik, ein. Zu diesem Zwecke hat er einen Preis von **zwanzig Ducaten** für die als die beste anerkannte Composition ausgesetzt. 1. Die Einsendung erfolgt an die Königl. Hof-Musikhandlung von Ed. Bote & G. Bock in Berlin bis längstens 31. August 1861. 2. Der Marsch wird in Partitur ohne Namen des Componisten und mit einem Motto versehen eingesandt u. s. w. 3. Um Niemanden von der Bewerbung auszuschliessen, können die Herren Preisrichter erst später bestimmt werden. 4. Die preisgekrönte Arbeit wird Eigenthum oben genannter Verlagshandlung.

Berlin, 20. Juli 1861. Gustav Bock, Hof-Musikhändler.

Preisbewerbung.

Für die Einsendung der kirchlichen Compositionen zur Bewerbung um den Preis (fünf goldene Medaillen und eine silberne), den die Verlagshandlung J. L. Heugel & Comp. unter dem Patronate des „Vereins für Kirchenmusik“ in Paris ausgeschrieben hat (s. Nr. 19 d. Bl. vom 11. Mai), ist der Termin auf drei Monate, vom 1. August d. J. ab, verlängert worden. Die von deutschen Componisten eingesandten Werke verbleiben denselben als Eigenthum. Die Preisrichter-Commission bilden: Fürst Poniatowski, General Mellinet, Abbé Pelletier, Dietsch (Director der Kirchen-Musikschule), Ambr. Thomas, Gounod, Benoist, d'Ortigue. — Genauere Erkundigung auf Franco-Briefe an J. L. Heugel 2 bis rue Vivienne, Paris.

Ankündigungen.

Das *Universal-Lexikon der Tonkunst*, herausgegeben von Ed. Bernsdorf, wird nun sicher im Herbste 1861 mit der 36. Lieferung beendigt. Dieser Lieferung werden beigegeben Portraits von Franz Schubert, L. Spohr, Robert und Clara Schumann, jedoch nur an solche Abnehmer, welche seither die Fortsetzungen bezogen oder sie sofort beziehen. Der Subscriptions-Preis von 10 Sgr. die Lieferung (Thlr. 12 fürs Ganze) erlischt gleich nach Erscheinen der 36. Lieferung. Wer also noch ein vollständiges Exemplar billig zu besitzen wünscht, beeile die Bestellung. Die erste Lieferung wird zur Ansicht gegeben, für die folgenden auf Verlangen Ablieferung in Terminen gestattet.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.